

Ich handle, also bin ich

Geseko von Lüpke im Dialog mit der Umwelt- und Ernährungsaktivistin Frances Moore-Lappé

Von Lüpke: Ihr politisches Engagement begann mit dem Problem des Hungers in der Welt. Was lässt sich aus diesen Erfahrungen über die Wurzeln der gegenwärtigen Krise sagen?

Moore-Lappé: Ich begann mir, als sehr verzweifelte junge Frau, im Alter von 26 Jahren die Frage zu stellen, wie mein alltägliches Tun mit dem Leiden zusammenhängt, das so offensichtlich in der Welt herrschte. Auf der Basis meiner jugendlichen Intuition konzentrierte ich mich auf etwas sehr Praktisches – nämlich die Nahrung – und dachte, dass ich mir damit die scheinbaren Geheimnisse der Ökonomie und Politik erschließen könnte. Zu jener Zeit in den Sechziger Jahren vermittelten uns nicht nur die Experten, sondern auch die Medien, dass die Nahrungsmittel global ausgehen würden, weil die Grenzen der Erde, uns zu ernähren, erreicht worden seien. Ich wollte wissen, ob dies wirklich der Fall war, und zog mich mit meinen Fragen für viele Wochen in Bibliotheken zurück. Sehr bald schon stellte ich fest, dass die so genannten ‚Experten‘ falsch lagen. Ich kam nämlich zu dem Ergebnis, dass es genug Nahrungsmittel gab und gibt, um uns alle satt zu machen. Was mein Leben dann allerdings auf den Kopf stellte, war die Einsicht, dass ich als Bürgerin der

westlichen Welt selber aktive Teilnehmerin eines politischen und ökonomischen System war, welches diese enorme Fülle für sich beanspruchte, sie dann aber schrumpfen ließ und so reduzierte, dass global eine Mangelsituation entstand. Das lässt sich an jeder Supermarkttheke erklären. Nehmen Sie als Beispiel nur einmal unser angeblich ‚effizientes‘ amerikanisches agroindustrielles System, das 16 Kilo Getreide und Soja verbraucht, um ein einziges Kilo Fleisch zu produzieren. Auf solche Weise erzeugen wir aktiv Knappheit.

Von Lüpke: Welche tieferen Fragen mussten sie stellen, um das zu begreifen?

Moore-Lappé: Meine vielen Fragen konzentrierten sich zunächst auf wenige: ‚Warum gibt es Hunger in einer Welt der Fülle?‘, oder: ‚Warum erzeugen wir Knappheit?‘ Und viele Bücher später in den 1990er Jahren wurde daraus die Frage: ‚Wie kommt es, dass wir als Gesellschaften eine Welt hervorbringen, die wir als Individuen niemals wollen oder wählen würden?‘ Hier erhebt doch niemand seine Stimme, um zu verkünden: „Ja, ich will, dass täglich hundert Kinder verhungern!“ Trotzdem berichtet uns die WHO, dass heute 15.000 bis 30.000 Kinder an Unterernährung sterben. Ebenso steht doch niemand morgens auf und sagt: „Prima, lasst uns den Planeten zerstören und die Arten vernichten!“ Also lautet die Frage: ‚Warum erschaffen wir als Gesellschaft eine Welt, die unseren gesunden Menschenverstand verletzt und unsere angeborene Sensibilität missachtet?‘

Von Lüpke: Welche Antwort haben Sie auf diese Frage gefunden?

Moore-Lappé: Ich bin für mich zu dem Ergebnis gekommen, dass am Beginn all dessen, was uns machtlos macht, das Paradigma des Mangels steht – die Prämisse, dass es von allem nicht genug gibt. Aus dieser Perspektive gibt es nicht genug Nahrung, nicht genug Energie, nicht ausreichend viele Parkplätze in der Stadt – einfach von allem nicht genug. Und was bei diesem Weltbild noch schlimmer ist: Es vermittelt, dass es in uns Menschen generell zu wenig Gutherzigkeit gibt. Die alles dominierende Botschaft lautet: Das einzige, worauf wir uns beim Aufbau unserer politischen und ökonomischen Systeme verlassen können, ist die Tatsache, dass Menschen ego-zentrierte, materialistische und konkurrierende Wesen sind. Woran wir also mit fester Überzeugung

Auszug aus dem Buch „Zukunft entsteht aus Krise“. Mit Antworten von Joseph Stiglitz, Vandana Shiva, Wolfgang Sachs, Joanna Macy, Bernard Lietaer u. a. interviewt von Geseko von Lüpke (2009)

Frances Moore-Lappé (geb. 1944 in den USA) ist Aktivistin gegen Welthunger und seine Ursachen.



glauben, ist ein ‚Mangel an Gütern und Güte‘. Wenn man ein derartiges Selbst- und Weltbild mit sich herumträgt, liegt es nahe, die Verantwortung für das eigene Schicksal anderen anzuvertrauen. Wenn man glaubt, wir seien letztlich alle mehr oder weniger Betrüger, die miteinander im Konkurrenzkampf liegen und nichts Gutes dabei hervorbringen, dann ist es selbstverständlich, in unserer Ausichtslosigkeit unser Schicksal an scheinbar Klügere und Bessere zu delegieren: Seien es irgendwelche gewählten Politiker, Geschäftsführer und Topmanager oder die alles regelnde unfehlbare „Magie des Marktes“, wie es Ronald Reagan genannt hat.

Von Lüpke: Also dominiert das Paradigma des Mangels nicht nur beim Hungerproblem, vielmehr scheint es das Hauptproblem der gegenwärtigen Krise zu sein. Denn wir erleben eine Knappheit des Geldes, der Arbeitsplätze und einen Mangel an zukunftsfähigen Lösungen. Können wir diese Wahrnehmung verändern?

Moore-Lappé: Um dieses Bild korrigieren zu können, müssen wir eine Ebene tiefer gehen. Der deutsche Sozialphilosoph Erich Fromm schrieb einmal, es sei die Humanität des Menschen, die ihn so inhuman macht. In seinem Buch über die „Anatomie der menschlichen Destruktivität“ erklärt er, dass es unser normaler Zustand sei, die Welt durch vorgegebene ‚Orientierungsrahmen‘ wahrzunehmen, die wie eine ‚mentale Landkarte‘ funktionieren. Mit anderen

Worten: Wir sehen die Welt konstant durch Filter, und es gibt in der menschlichen Wahrnehmung keine ungefilterte Wirklichkeit. Diese Filter bestimmen maßgeblich, was wir wahrnehmen können und was nicht. Sie geben vor, was wir über die menschliche Natur glauben und determinieren damit auch, was wir für machbar und möglich halten. Diese Filter mögen angemessen und akzeptabel sein, solange sie dem Leben dienen und es im Wesentlichen bejahen. In dieser kritischen Zeit ist aber sehr deutlich geworden, dass die gesellschaftlich vorherrschenden ‚mentalen Landkarten‘ einen fundamental falschen Denkrahmen vermitteln und das Leben zerstören. Meine Hypothese ist, dass diese vorherrschenden und weitgehend unsichtbaren ‚mentalen Landkarten‘ im Begriff sind, uns umzubringen. Um das zu verhindern, müssen wir zuallererst realisieren, welche lebenszerstörenden Glaubenssätze wir gleichsam wie einen unsichtbaren Äther einatmen und über die Sozialisation durch Erziehung, Werbung und den Anpassungsdruck der Gesellschaft wie selbstverständlich aufnehmen. Denn es ist diese gefährliche Mischung aus Knappheits-Vorstellungen und Ohnmachtsgefühlen, die uns in eine Spirale der Krise und Depression führt. Ich gehe dabei so weit zu sagen, dass die weltweit auftretenden Depressionen die schlimmste globale Pandemie geworden ist. Menschen werden depressiv, weil positive und pro-soziale Qualitäten im herrschenden Weltbild weder anerkannt noch ermutigt, sondern vielmehr unterdrückt werden.

Von Lüpke: Welcher Weg könnte dahin führen, Menschen wirklich zu anderem Handeln zu ermächtigen, damit sie das tun, was sie glauben und fühlen?

Moore-Lappé: Ein wesentliches Problem liegt darin, dass wir eine sehr begrenzte Vorstellung von Macht haben. Wir stellen uns Macht vor als etwas, das uns gegeben wird – als ein Ding, das man entweder hat oder nicht hat. Heute entsteht allmählich ein Verständnis davon, dass Macht immer mit Beziehung zusammenhängt und deswegen niemand jemals vollständig machtlos ist. Wir sollten also die Vorstellung von Macht als einer fixen Größe, die entweder der eine oder der andere besitzt, fallen lassen und uns ‚Macht‘ als ‚Beziehung‘ denken. Dann heißt ‚Macht‘ mit anderen Worten: „Alles, was ich tue, wird dich beeinflussen.“ Weil das so ist, hat jeder eine Art Macht, die er einsetzen kann. Solange wir leben, haben wir diese Macht. Wir sollten uns daran erinnern, dass die lateinische Wort-Wurzel des englischen Wortes „power“ einfach bedeutet „zu etwas imstande zu sein“. Es ist also grundlegend, dass wir unsere eigene Macht und die Art und Weise, wie wir andere wahrnehmen, durchdenken. Das ist wohl der Schlüssel.

Von Lüpke: Welche innere Haltung müssen wir haben, um die Stärke und das Vertrauen entwickeln zu können, die wir brauchen, um diese andere Zukunft zu erreichen?

Moore-Lappé: Ich nenne es eine Haltung der ‚mutigen Demut‘. Zuerst möchte ich über den Mut sprechen: Wir müssen

Erich Fromm: „Anatomie der menschlichen Destruktivität“ (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1974)



anerkennen, dass wir alle das kulturelle Produkt von archaischen Stammesgesellschaften sind, die im Verlauf ihrer Geschichte viel über die Angst zu lernen hatten. Im Prozess dieser kulturellen Evolution haben wir gelernt, auf eine bestimmte Art und Weise auf körperliche Phänomene zu reagieren, die mit der Angst zusammenhängen. In meinem Fall ist mit Angst ein heftig klopfendes Herz verbunden. Unsere Kulturgeschichte hat uns bislang glauben lassen, dass diese Gefühle bedeuten, dass wir in einer falschen und gefährlichen Situation sind, aus der wir am besten so-

fort verschwinden sollten. Die Evolution hat uns gelehrt, für gefährliche Situationen dreierlei Optionen zu haben: wie gelähmt zu verharren, zu kämpfen oder zu fliehen. Bislang waren das die einzigen Lösungen der Evolution im Umgang mit Angst. Vor einer anderen Reaktionsweise haben wir aus anderen guten Gründen auch Angst. Denn durch tausende Jahre menschlicher Geschichte haben wir gelernt, dass es das Allerschrecklichste ist, bei Fehlverhalten vom Stamm ausgeschlossen zu werden. Und so fürchten wir uns davor, von anderen abgelehnt und verstoßen zu werden,

wenn wir etwas tun, was nicht die Bestätigung der Mehrheit hat. Immer wenn wir riskieren, unsere Kritik an den herrschenden Verhältnissen zu äußern, meldet sich dieser Schrecken und löst eine Angst vor Isolation aus. Diese archaische Reaktion haben wir bis ins 21. Jahrhundert transportiert. Doch was geschieht im 21. Jahrhundert mit diesen archaischen Gewohnheiten? Sie müssen verändert werden, weil sie nicht mehr stimmen! Denn inzwischen ist dieser größte Stamm, den wir „zivilisierten Hyper-Stamm“ nennen können, auf einem selbstmörderischen Pfad un-

terwegs. Wenn wir uns individuell von diesem Pfad ablösen, woanders hingehen, abspringen oder in eine andere Richtung schwimmen, führt das inzwischen nicht mehr, wie in stammesgeschichtlichen Zeiten, zum Tod durch Ausschluss und Vertreibung, sondern bedeutet einen Schritt hin zum Überleben.

Von Lüpke: *Müssen wir also, um eine andere Zukunft zu erschaffen, unsere Ängste überprüfen und lernen, unsere Gefühle anders zu interpretieren?*

Moore-Lappé: Um eine wirklich lebendige und lebensdienliche Gesellschaft zu erschaffen, haben wir die Definition von Angst zu verändern. Denn wenn wir das nicht tun, hält uns die Angst davon ab, als Zukunfts-Pioniere das Nötige zu tun. Wir haben die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, dass Angst schlichtweg eine Art Information ist und kein Urteilspruch. **Angst kann im Gegenteil die Energie sein**, die wir nutzen könnten, um die Spirale in Richtung Leben zu wenden. Wir können zu einer Wahrnehmung kommen, in der das Körpergefühl der Angst uns vermitteln will, dass wir genau da sind, wo wir sein sollten. Dann würde uns das Gefühl der Angst sagen „Geh!“ oder „Weiter so!“ anstatt „Halt!“, „Erstarrung!“ oder „Flucht!“. Wenn wir die Angst aus ihrem engen Rahmen befreien, werden wir bemerken, dass wir mit ihr gehen können, statt uns von ihr lähmen zu lassen. Mithilfe solcher Gedanken entwickelte ich im Lauf der Jahre einige Tricks: Ich merkte, dass mein

Herz immer zu klopfen anfing, sobald ich auf etwas anders reagierte als meine Umgebung – und gewöhnlich las ich das dann als Anzeichen von Angst, die mich bremste. Diese antrainierte Verbindung zwischen Herzklopfen und Angst musste ich bewusst aufbrechen und das Gefühl der Angst in einen neuen Interpretationsrahmen stellen. Inzwischen kann ich mein klopfendes Herz als ‚inneren Applaus‘ interpretieren. Inzwischen sagt mir mein klopfendes Herz, wann ich mit meinen Gefühlen richtig liege. Was ist da passiert? Ich habe mein inneres Wissen von ‚richtig‘ und ‚falsch‘ von meiner Angst vor Isolation, Ablehnung und der Gefahr der Verstoßung entkoppelt. Ich glaube, das ist für den Aufbau einer ganz neuen Zukunft enorm wichtig. Denn das Neue macht Angst! Anders zu leben, macht Angst! Die Abkehr von den dominanten Überzeugungen unseres ‚Stammes‘ macht Angst! Wenn wir diese Spirale in Richtung Leben wenden wollen, müssen wir uns von dem Glauben verabschieden, dafür erst die Angst überwinden zu müssen. **Wenn wir unsere Wahrheit leben wollen, müssen wir die Bedeutung von Angst in unserem Leben neu definieren.** Es geht also nicht darum, die Angst loszuwerden oder sie zu überwinden, sondern mit der Angst aufrecht zu gehen. Das ist nicht einfach – und das bezeichne ich als ‚Mut‘. Denn es braucht fraglos Mut, auf eine neue Art mit Angst umzugehen, bei der man nicht über sie hinweg, sondern mit ihr vorwärts geht.

Von Lüpke: *Und was können Sie uns über den erwähnten Begriff der ‚Demut‘ sagen?*

Moore-Lappé: Ich habe irgendwann einmal realisiert, dass ich die Entwicklungen, die mich heute am meisten begeistern und inspirieren, vor dreißig Jahren noch für völlig unmöglich gehalten habe. Jetzt kann ich ganz ehrlich sagen: „Moment einmal! Ich kann nicht wirklich sagen, was passieren wird! Das ist nicht möglich, ich habe mich schon so oft geirrt und die Möglichkeiten unterschätzt!“ In dieser Haltung liegt ein Stück ‚Demut‘. Ich definiere ‚Demut‘ als den Verlust des Glaubens daran, dass wir Menschen alles kontrollieren könnten und wüssten, was möglich ist und geschehen wird. ‚Demut‘ ist das Eingeständnis, dass es nicht möglich ist, zu wissen, was möglich ist. Die Dinge sind zu sehr in Bewegung, um wirklich etwas zu prognostizieren. Außerdem orientieren sich unsere Erwartungen und Urteile so sehr an den Erfahrungen der Vergangenheit, während doch jeder gegenwärtige Moment etwas völlig Neues ist. In diesem Sinne würde ich sagen: Wenn es nicht möglich ist, zu wissen, was möglich ist, sind wir frei, sehr vieles für möglich zu halten! **Wir haben die Freiheit für jede denkbare Zukunft**, ohne den exakten Beweis führen zu müssen, ob es irgendeine Chance dafür gibt, sie erfolgreich umzusetzen. Das können wir nicht voraussehen, aber wir können uns mit voller Kraft dafür einsetzen.

Weitere Veröffentlichungen

von Frances Moore-Lappé:
„Hoffnungsträger. Ein internationaler Reiseführer zu grünen Alternativen“. (2001)
Ihr neuestes Buch: „Packen wir's an! Klarheit, Kreativität und Mut in einer verrückt gewordenen Welt“, (2009)
Website: www.smallplanet.org

Geseko von Lüpke,
1958 geboren, studierte Politikwissenschaft, Völkerkunde und Journalismus.
Durch die Begegnung mit vielen PionierInnen der tiefenökologischen Bewegung entstanden zahlreiche Rundfunksendungen und Bücher.
Mehr: www.tiefenoekologie.de/de/menschen/dr-geseko-von-luepke.html